



Heidrun Allert, Michael Asmussen,  
Christoph Richter (Hrsg.)

## Digitalität und Selbst

### Interdisziplinäre Perspektiven auf Subjektivierungs- und Bildungsprozesse

29,99 €, 268 S., Bielefeld 2017

transcript Verlag

ISBN 978-3-8376-3945-2



Magnus Schlette (Hrsg.)

## Ist Selbstverwirklichung institutionalisierbar?

### Axel Honneths Freiheitstheorie in der Diskussion

29,95 €, 342 S., Frankfurt/New York  
2018

Campus Verlag

ISBN 978-3-593-50733-0

Zwei Bücher in einer gemeinsamen Rezension vorzustellen, setzt voraus, dass es einen gemeinsamen thematischen Fokus oder ein sie verbindendes theoretisches oder praktisches Interesse gibt. Bei den hier zu besprechenden Büchern gibt es auf den ersten Blick kaum mehr als den Begriff des „Selbst“, der in den Titeln der beiden Bände erscheint. Was die beiden Bände sonst verbindet, ist jedoch eine aufschlussreiche Differenz: Geht der von Magnus Schlette herausgegebene Band erkennbar von einer politisch-normativen Fragestellung und dem anspruchsvollen Wertbegriff der „Selbstverwirklichung“ aus, konzentriert sich der erste Band auf die Feststellung und Erforschung einer empirischen Relation von „Digitalität und Selbst“, die im Untertitel auf „Subjektivierungs- und Bildungsprozesse“ fokussiert und dadurch mit einer pädagogisch relevanten Fragestellung verknüpft wird. Es ist jedoch nicht nur diese Differenz einer normativ-kritischen Fragestellung einerseits und einer theoretischen und empirischen Problemkonstellation andererseits, worin sich die beiden Sammelbände unterscheiden. Die viel weitergehende Differenz ergibt sich dadurch, dass sich der erste Band als eine theoretisch begründete und praktisch folgenreiche Negation der im zweiten Band thematisierten „Freiheitstheorie Axel Honneths“ und seiner gesellschaftskritischen Intentionen präsentiert: Diskussionsgegenstand des zweiten Sammelbandes ist das große Werk Axel Honneths: „Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit“ (2011). Darin will er „die Idee der Freiheit ebenso in der Geschichtlichkeit ihrer Entwicklung wie in der kontexttranszendierenden Normativität ihres Gehalts ausweisen“ (Schlette, S. 10), indem er zeigt, „dass eine *Idee der individuellen Freiheit* zu ihrer *gesellschaftlichen Verwirklichung* eine institutionelle Ausdifferenzierung von drei jeweils anspruchsvollen, aber wechselseitig aufeinander angewiesenen und sich ergänzenden *Formen der Freiheit* verlangt“ (Honneth in seiner Erwiderung auf die Diskussionsbeiträge in Schlette (Hrsg.), S. 331; Hervh. AS). Diese „Formen der Freiheit“ sieht er in einem „Netzwerk stabiler Intimbeziehungen“, in der durch Erwerbsarbeit vermittelten „wirtschaftlichen Unabhängigkeit“ und in der Gewährleistung ei-

ner „gleichberechtigte(n) Mitwirkung an der demokratischen Willensbildung“ (ebd., S. 335). Der Kern seines theoretisch-systematischen Interesses besteht für Honneth darin, die in den drei maßgeblichen Sozialformen moderner Gesellschaften „bereits institutionalisierten Gerechtigkeitsprinzipien“ (ebd., S. 322) durch eine historisch informierte Gesellschaftsanalyse nachzuweisen. Diese, auf dem Weg einer „normativen Rekonstruktion“ durchgeführte Gesellschaftsanalyse ist von dem „moralisch-praktischen Interesse“ geleitet, „uns heute Lebende zur Fortsetzung eines zum Stillstand gekommenen Prozesses des geschichtlichen Fortschritts zu motivieren“ (ebd., S. 326).

Ein „moralisch-praktisches Interesse“ lassen auch die Herausgeber des ersten Bandes erkennen, indem sie die Frage stellen, wie die empirischen Ausdrucksformen individueller Freiheit „Eigensinn, Widerständigkeit, Suchbewegungen und kreatives Aushandeln theoretisch gefasst und empirisch beobachtet werden können“ (Allert et. al., S. 17). Eine normativ-gesellschaftstheoretische Perspektive, wie sie mit dem Wertbegriff der „Selbstverwirklichung“ benannt wird, schließen sie aber explizit aus, indem sie den „zentrale(n) Ausgangspunkt“ ihres Sammelbandes mit der Frage bezeichnen, wie jene Ausdrucksformen individueller Freiheit unter der Voraussetzung der „Verstrickungen des Selbst“ in die „digitale Kultur“ „theoretisch gefasst und empirisch beobachtet werden können, ohne sich dabei wieder auf ein zumindest teilautonomes Subjekt zu stützen, das sich seinen praktischen Verstrickungen entziehen und zu diesen Distanz aufbauen kann“ (ebd.).

Dass diesen praktisch-moralischen Begriffen, die traditionellerweise nur als Fähigkeitsattribute moralisch verantwortlichen Akteuren zugeschrieben worden sind, jeglicher ‚normative Gehalt‘ vorab ausgetrieben worden ist, zeigt sich dann daran, dass von Allert et. al. handstreichartig auch Algorithmen zu Akteuren geadelt werden, indem sie behaupten: „Algorithmen und daten-getriebene Technologien werden zunehmend *konstitutive Akteure* in Gesellschaft und Bildung und transformieren diese“ (Allert et. al., S. 30; Hervh. AS). Ihr normativ gereinigtes pädagogisches Interesse, dessen Entfaltung und Rechtfertigung die Beiträge ihres Sammelbandes dienen, formulieren sie dann dadurch, dass sie zwar einen nur instrumentellen und kompetenzorientierten Umgang mit digitalen Medien kritisieren, diese kritische Intention aber mit einer vollkommen affirmativ-positivistischen Begründung versehen, wenn sie fortfahren: „Es reicht nicht, diesen Phänomenen mit technischem Know-how zu begegnen. Technische Objekte sind beteiligt an der Herstellung von Situationen, in denen wir uns befinden, da unsere Aktivitäten mit ihnen konstitutiv verwoben sind bzw. wir in Praktiken konstitutiv auf sie verwiesen sind. (...) Der Umgang mit Algorithmen ist deshalb nicht nur epistemisch, sondern auch ontologisch“ (ebd.). Fairerweise ist aber anzumerken, dass die Subjektivierung von Algorithmen dadurch gerechtfertigt wird, dass die Autor/inn/en als eine theoretische Grundlage für ihr „transaktionales Bildungsverständnis“, das sie mit dem Sammelband vorstellen wollen, eine ontologische Situationstheorie der „Unbestimmtheit“ und ein darauf gegründetes „prozessontologisches Verständnis“ (S. 36–42) entwickeln. Diese theoretischen Begründungskontexte werden – wie ich eingestehen muss – aber nur dann nachvollziehbar, wenn man sich mit der Philosophie des Pragmatismus oder dem ‚situationistischen Paradigma‘ der Sozialwissenschaften schon intensiver beschäftigt hat.

Um die Relevanz und politische Plausibilität, mehr noch, die praktische Notwendigkeit und Rechtfertigung ihrer Kritik an einem „nur“ instrumentellen Umgang mit digitalen Me-

dien in pädagogischen Konstellationen zu zeigen, entfalten die Beiträge – wie eben angedeutet – ein ebenso anspruchsvolles wie theoretisch voraussetzungsreiches Diskursprogramm. Dessen argumentative Begründungslinien werden in bildungstheoretischer Hinsicht durch den theoretisch sehr ambitionierten ersten Beitrag von Allert und Asmussen mit dem programmatischen Titel „Bildung als produktive Verwicklung“ (S. 27–68) entworfen. Der zentrale Gedanke des Beitrags besteht in der These, dass „jede Situation, an der komplexe Akteure beteiligt sind, (...) inhärent unbestimmt (ist)“ (Allert & Asmussen, S. 44f.). Der unumgängliche Umgang mit einer von „Unbestimmtheit“ bestimmten sozialen Realität ist dann auch der Grund dafür, das in der pragmatistischen und phänomenologischen Theorietradition entwickelte Konzept des „performativen (und kreativen, Erg. AS) Selbst“ (S. 49) als begründungstheoretischen Alternativbegriff zu einer „klassischen Figur“, nämlich der der Autonomie, einzuführen. Autonomie wird dabei „als Rückzug des Individuums in Freiräume außerhalb gesellschaftlicher Institutionen“ (ebd. S. 52; vgl. auch S. 32) entworfen. Die soziale Praxis des ‚autonomen Individuums‘ zielt dann darauf ab, „über *Distanz zu* und *Distanzierung von Systemen, im Gegenüber zu* sozialen Konstellationen, *heraus aus der Verwobenheit* mit gesellschaftlichen Prozessen und *raus aus der Verstrickung* in die historisch-gesellschaftlichen Verhältnisse die Idee der Menschlichkeit zu realisieren“ (ebd., S. 53; Hervh. i. Orig.).

Die Konstruktion dieses Autonomieverständnisses ist eine sowohl begrifflich wie historisch missratene Rekonstruktion der Idee der Autonomie, die bestenfalls deren neuhumanistische Konzeptionalisierung trifft, verfehlt aber gerade deren revolutionär-politischen Gehalt, der sich in dem Anspruch artikuliert, nicht eine abstrakte „Idee der Menschlichkeit“ zu realisieren, sondern ein *selbstbestimmtes Leben führen zu wollen und zu können*. Dass ebendies nicht möglich und erstrebenswert sei, hat zwar schon die konservative philosophische Kritik am Autonomie- und Aufklärungsbegriff Immanuel Kants und die reaktionär-politische Kritik an der Erklärung und dem Versuch einer verfassungsrechtlichen Institutionalisierung der Menschenrechte vor zweihundert Jahren behauptet. Für die aktuelle bildungstheoretische Diskussion ist die in diesem Band vertretene Autonomiekritik nun aber deshalb von Bedeutung, weil die Vereinnahmung von Kritik und Kreativität, wie sie historisch wieder in der Bewegung der „68er“ artikuliert worden sei, den „neuen Geist des Kapitalismus“ (vgl. Boltanski/Chiapello, Konstanz 2003) hervorgebracht habe und Autonomie und Kreativität des Subjekts mithin eine Bedingung der Selbsterhaltung und Fortentwicklung „des Systems“ geworden sei (vgl. S. 53). Unter dieser Voraussetzung fragen die Autor/inn/en nach alternativen Konzeptionen von Autonomie und einem darauf gestützten Bildungsverständnis. Vorgestellt werden die alternativen Konzepte zum einen durch die Skizze eines „transaktionalen Bildungsverständnisses“, auf den der Beitrag von Allert und Asmussen abzielt, zum anderen durch den Beitrag von Karl Heinz Hörning „Wissen in digitalen Zeiten“ (S. 69–85). Letzterer skizziert aus einer „konsequent“ eingenommenen „Prozess- und Vollzugsperspektive“ eine Praxistheorie (S. 70), die im Gegensatz zum einsam reflektierenden ‚cartesischen‘ Subjekt die Figur des „*reflexiven Mitspielers*“ (S. 82) entwirft. Mit diesem „werden Typen von Akteuren sichtbar, die ein Doppelspiel treiben: Sie praktizieren gleichzeitig Selbstentfaltung und Affirmation, sie vereinen Autonomieansprüche und Abhängigkeitserfahrungen, (...) Vereinnahmung und Distanz“ (ebd.).

Die damit behauptete „praktische Mehrdimensionalität“ moderner Akteure wird in dem dann folgenden Beitrag von Kurt Röttgers durch „eine Pädagogik des kommunikativen Textes“ (S. 115–119) gleichsam didaktisch begründet. Vor ausgehend werden in seinem Beitrag „Vom Medieneinsatz zur medialitätszentrierten pädagogischen Praxis im Zwischen von Selbst und Anderem“ (S. 87–123) jedoch „gründliche Zweifel an der Anthropozentrik und an der mit ihr verbundenen Handlungstheorie entfaltet“ (S. 114), ehe dann das Kapitel „Überblicke“ durch den originellen Beitrag von Jürgen Gunia „Die Kompetenz der Medien und die Performanz des Geistes“ (S. 125–142) abgeschlossen wird. Aus Platzgründen lassen sich weder diese noch die im Kapitel „Einblicke“ versammelten Texte im vorgegebenen Rezensionsrahmen vorstellen. Sie vermitteln durchweg sehr instruktive „Einblicke“ in den durch die KMK-Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ bestimmten bildungspolitischen Diskurs (S. 145–168), in „das Praxisfeld der Selbstvermessung“ (S. 169–187), in die Rekonstruktion von „Subjektivierung in Praktiken hochschulischen Lernens“ am Beispiel der/des „Sportlehrer/in-Werdens“ (S. 189–212) und präsentieren einen originellen (englischsprachigen) Beitrag zu den Möglichkeiten eines „autodidaktischen“ Bildungsverständnisses, das „the idea of learning as chance-seeking“ (S. 213–236) entfaltet.

Für die bildungswissenschaftliche Konzeption einer gesellschaftlich verantworteten Erwachsenenbildung könnten die beiden Bücher in einem interessanten und weiterführenden Diskurs dadurch verknüpft werden, dass einerseits die „Kultur der Digitalität“ um eine gesellschaftstheoretische und machtsensible Kritik der Digitalisierung durch privatkapitalistische oder staatlich gesteuerte Konzerne (Russland, China) erweitert wird und andererseits im Zusammenspiel von Bildungswissenschaft und politischer Philosophie ein nicht-funktionalistischer und ein nicht restringierter Bildungsbegriff erarbeitet wird. Dieter Thomä hat in seinem exzellenten Diskussionsbeitrag „Selbstverwirklichung und Selbstentfremdung. Axel Honneths ‚soziale Freiheit‘ zwischen Diderot, Hegel und Gehlen“ (in Schlette (Hg.), S. 135–154) gezeigt, wie sich ein Rückgriff auf G.F.W. Hegel in produktiver Weise nutzbar machen und die Leerstelle einer normativ-rekonstruktiven Gesellschaftstheorie korrigieren ließe. Das wäre dann vielleicht auch eine Aufgabe für die Evangelische Erwachsenenbildung und die Evangelische Forschungsstelle (FEST) und ein Thema für ein weiteres Symposium.

#### Andreas Seiverth

ehem. DEAE-Bundesgeschäftsführer

a.seiverth@werkstatt-kritische-bildungstheorie.de

» **schwerpunkt – Souverän und ohnmächtig in digitalen Zeiten**

*Ludwig A. Pongratz*

Digitalisierung und Neoliberalismus als Problemfelder der Erwachsenenbildung ..... 17

Je mehr sich die Erwachsenenbildung von sozioökonomischen und technologischen Trends in Beschlag nehmen lässt, um so mehr tritt ihr aufklärend-kritischer Impuls, der sie seit ihren Anfängen kennzeichnet, in den Hintergrund. Am Ineinandergreifen von Digitalisierung und Neoliberalismus im Feld der Erwachsenenbildung lässt sich dies beobachten.

*Andreas Mayert*

Digitalisierungsfolgen für die Arbeitswelt – und was allgemeine Erwachsenenbildung damit zu tun hat ..... 22

Mit Digitalisierung werden teils Heilserwartungen, teils Ängste vor Arbeitsplatzverlusten verbunden. Zu beobachten ist hingegen neben einer zunehmenden Polarisierung des Arbeitsmarkts in gute und miese Jobs, dass Unternehmen Big Data nutzen, um Fähigkeiten von Arbeitnehmern jenseits formaler Bildungsabschlüsse auf die Spur zu kommen. Der Gesetzgeber geht hingegen den gegenteiligen Weg, nur noch berufliche Erwachsenenbildung zu fördern. Das ist rückschrittlich und geht an den künftigen Erfordernissen der Arbeitswelt vorbei.

*Jan-Hinrik Schmidt*

Soziale Medien – Bühnen der Selbstinszenierung oder Raum authentischer Identitätsarbeit? ..... 27

Fördern soziale Medien mehr die Selbstinszenierung oder helfen sie mehr dabei, sich selbst authentisch auszudrücken? Beides kann stimmen, wie der Beitrag aus kommunikationssoziologischer Sicht erläutert: Die Selbstdarstellung in sozialen Medien ist eine Praxis, Norm und Kompetenz zugleich. Sie wird durch Medientechnologie und soziale Regeln gerahmt, aber eben nicht vorherbestimmt.

*Sebastian Lerch*

Subjektorientierung in digitalen Lebenswelten?  
Neue Herausforderungen und Möglichkeiten für die erwachsenenpädagogische Arbeit am Selbst ..... 31

Innerhalb der Erwachsenen- und Weiterbildung ist die Orientierung am denkenden und handelnden Subjekt ein zentrales Prinzip der Programmarbeit, Organisationsentwicklung und Verbandspolitik. Gegenwärtig verändert die Digitalisierung die Lebenswelten der Subjekte gravierend. Was dies für die erwachsenenpädagogische Arbeit und ihren Anspruch der Subjektorientierung bedeutet, möchte der Beitrag beantworten.

*Thomas Hartmann*

Junge Erwachsene und das Bildungs- und Teilhabepotential digitaler Medien ..... 35

Digitale Medien sind fester Bestandteil unseres Alltags. Gerade zwischen den Generationen führt ihre Nutzung aber immer wieder auch zu Konflikten. Oft sehen sich junge Menschen mit dem Vorwurf konfrontiert, Medien nur zu konsumieren, anstatt sie produktiv zu nutzen. Dass diese Perspektive allenfalls einen Teil der Wahrheit ausmacht, zeigen Medienwettbewerbe für Kinder und Jugendliche.



» **editorial**

*Steffen Kleint*  
Liebe Leserinnen und Leser, ..... 3

» **aus der praxis**

*Katina Tietke*  
Digitalisierung in der Familienbildung: Der Anfang ist gemacht!..... 6

*Janina Stiel*  
Bildung als Schlüssel zu mehr digitaler Teilhabe im Alter ..... 8

*Stefanie Laurion, Birgit Berg*  
„Resonanzräume für Sinnsucherinnen“ –  
Ein Blended-Learning-Angebot aus Niedersachsen ..... 10

*Magdalene Martensen*  
Religiöse Kommunikation in der evangelischen Familienbildung –  
ein Blick in die Praxis ..... 12

*Wolf-Dieter Scheid*  
Wir sind ein virtuelles Mehrgenerationenhaus..... 14

» **europa**

*Ulrike Jahn*  
TCA: Auf dem Weg zum erfolgreichen Projekt in Erasmus+ ..... 16

» **einblicke**

*Andreas Seiverth*  
Subjektorientierung ..... 39

*Ute Müller-Giebeler*  
Elternbildung als niedrigschwellige Erwachsenenbildung für alle ..... 42

» **jesus – was läuft?**

*Hans Jürgen Luibl*  
Oh happy end ..... 40

» **service**

Filmtipps ..... 45

Publikationen ..... 46

Veranstaltungstipps ..... 54

Impressum ..... 58



## Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

### Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an [info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com))

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



[www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung](http://www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung)

DEAE WAXMANN